



EIGENTLICH WOLLEN WIR UNS SELBST ABSCHAFFEN

Jeanette Toussaint

Die Geschichte des Netzwerks
der brandenburgischen Frauenhäuser



Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Vorstands: Ein Blick zurück, ein Blick nach vorn	1
Katja Kundt: 30 Jahre Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser	2
Die Geschichte des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser	3
Gewalt ist (k)ein Thema in der DDR	3
* Heiderose Gerber	5
Netze werden geknüpft – Arbeitsgemeinschaften entstehen	7
* Marina Khan	9
Endlich eine Anpassungsqualifizierung	10
Das Netzwerk wird gegründet und eine Koordinatorin eingestellt	10
* Regine Grabowski	13
Ost-West-Treffen der Frauenhäuser	15
Das Gewaltschutzgesetz tritt in Kraft – und die Koordinatorin muss gehen	15
* Catrin Seeger	17
Wieder eine Netzwerkstelle – und ein Landespräventionspreis	18
* Laura Kapp	21
Wie entstehen Projekte?	24
Das Netzwerk heute	28
* Krystyna Orszulak	29
Wünsche für die Zukunft	34
Quellen	36
Impressum und Bildnachweise	37

EIN BLICK ZURÜCK, EIN BLICK NACH VORN

Vorwort des Vorstands

Heute blicken wir zurück auf 30 Jahre Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser e.V. (NbF). Wir blicken zurück auf unsere eigene Geschichte, die Geschichte unserer Vorreiter*innen und Wegbegleiter*innen.

Das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser ist einzigartig. In Teilen ist seine Geschichte aber auch exemplarisch: als eine Geschichte des feministischen Kampfes in Ostdeutschland und als Beispiel dafür, wie gemeinsames zivilgesellschaftliches Handeln nach 1989 Wandel und Verbesserung herbeiführte. Wir und unsere Vorreiter*innen haben immer wieder gegen große gesellschaftliche Widerstände gekämpft, und selbstverständlich gab es auch Rückschläge, Durststrecken und Sackgassen. Aber wir sind auch Teil der Erfolgsgeschichten vieler einzelner Frauen und ihrer Kinder, die Gewalt erfahren mussten, aber gegangen sind. Der Schritt aus einer Gewaltbeziehung in ein unabhängiges Leben ist unglaublich mutig: Sich zu entscheiden, wer man sein will, wo man sein will, mit wem man sein will und die Entscheidungen selbst zu verantworten ist ein Schritt ins Ungewisse, aber vor allem ein radikaler Blick nach vorn. Die brandenburgischen Schutzeinrichtungen bieten dabei seit 30 Jahren Unterstützung, Schutz und Perspektiven, leisten Hilfe zur Selbsthilfe. Wir stehen für Parteilichkeit, gelebte Solidarität, Mut und den beharrlichen Einsatz für ein selbstbestimmtes Leben.

Heute richten wir unseren Blick auch nach vorn auf eine geteilte Vision von Freiheit und Selbstbestimmung für alle Menschen. Denn jeder individuelle und jeder kollektive Schritt aus der Gewalt Richtung Selbstbestimmung trägt

dazu bei. Wir sagen immer: Eigentlich wollen wir uns selbst abschaffen. Wir wollen eine Gesellschaft, in der es Frauenhäuser nicht mehr braucht, weil es keine partnerschaftliche Gewalt mehr gibt. Unsere Arbeit ist gesellschaftsverändernd, zutiefst demokratisch und gemeinwohlorientiert. Sie war nie einfach, das ist sie auch heute nicht. Doch gerade jetzt sind wir stärker denn je und lassen uns nicht beirren. Unser Netzwerk steht – solidarisch, widerständig und fest entschlossen, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Dabei wissen wir viele Menschen an unserer Seite und sind allen Wegbegleiter*innen damals wie heute zutiefst dankbar. Gemeinsam blicken wir stolz zurück und zuversichtlich nach vorn: 30 Jahre NbF e.V. – das ist ein Jubiläum, das uns Kraft gibt, aber auch einen Auftrag.

Catrin Seeger, Michaela Rönnefahrt, Manuela Christoph und Jessika Grunow für das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser

Mitarbeiter*innen der Frauenschutzeinrichtungen beim Neujahrstreffen in Potsdam, Januar 2025





30 JAHRE NETZWERK DER BRANDENBURGISCHEN FRAUENHÄUSER – EIN STATEMENT

Jedes Frauenhaus und jede Beratungseinrichtung in Brandenburg hat eine eigene Geschichte. Diese sind geprägt durch tausende von Einzelschicksalen, denen die Mitarbeiterinnen der Einrichtungen über die Jahre begegnet sind und denen sie ihre Kraft und den Wunsch zur Hilfe der von Gewalt betroffenen Frauen und ihren Kindern gewidmet haben.

All die unterschiedlichen Frauenhäuser, Beratungsstellen, aber auch die Koordinierungsstelle und die Kontaktstelle der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen zur Umsetzung der Istanbul-Konvention in Brandenburg bilden gemeinsam das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser e. V. und damit einen wahren „Schatz“ für das Land.

Das macht auch mit mir persönlich etwas. Wenn ich gefragt werde, was ich beruflich tue, antworte ich: Als Referentin im Frauenministerium wirke ich mit an der Bekämpfung von häuslicher und geschlechtsspezifischer Gewalt. Diese Tätigkeit und die Zusammenarbeit mit dem NbF empfinde ich als die wertvollste Arbeit, die ich je gemacht habe. Ich bin dankbar für das vertrauensvolle Miteinander und voller Zuversicht, mit dem NbF einen Meilenstein, das Gewalthilfegesetz im Land Brandenburg und damit den bedarfsorientierten Ausbau des Hilfesystems, umsetzen zu können.

Katja Kundt
Referentin im Ministerium für Gesundheit und Soziales

DIE GESCHICHTE DES NETZWERKS DER BRANDENBURGISCHEN FRAUENHÄUSER

Gewalt ist (k)ein Thema in der DDR

Über häusliche oder partnerschaftliche Gewalt wird in der DDR geschwiegen. Umso erstaunlicher ist eine kurze Passage in Brigitte Reimanns 1974 erschienenem Roman „Franziska Linkerhand“:

„Sie schnellte hoch, als sie Wolfgang sah, sein Gesicht, seine Augen, in denen Tränen standen. Er schloß die Tür ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. ‚Schrei nicht‘, sagte er leise, ‚ich bin zurück‘ [...]. ... Am nächsten Morgen ging sie zur Arbeit in die Böttchergasse, pünktlich wie immer, proper wie immer, hielt aber den Jackenkragen fest am Halse zu, [...] konnte nicht antworten, [...] stieß nur rauhe, bellende Laute aus.“

Die Szene passiert die Zensur, eine Diskussion löst sie nicht aus. Im selben Jahr veröffentlicht die Zeitschrift FÜR DICH einen Beitrag über die Gründe für Ehescheidungen in der DDR, darunter „tätliche Gewalt“, ohne diese zu definieren. Filmisch wird das Schweigen ebenfalls erst in den 1970er Jahren gebrochen. Lediglich Konrad Wolfs „Sonnensucher“ deutet bereits 1958 eine Vergewaltigung in der Partnerschaft an. 1979 stellt Heiner Carow in seinem Kinofilm „Bis daß der Tod euch scheidet“ die Gewalt in einer jungen Ehe sogar ins Zentrum der Geschichte. Es folgen 1980 Konrad Wolfs „Solo Sunny“, der in einer Szene die versuchte Vergewaltigung von Sunny durch einen Musikerkollegen zeigt, und 1981 Lothar Warnekes „Unser kurzes Leben“, der auf Brigitte Reimanns Roman basiert. In den genannten Beispielen, mit Ausnahme von „Solo Sunny“, trennen sich die Frauen. Der Täter spielt in ihren künftigen Leben keine

Rolle mehr oder er entwickelt sich durch den Einfluss von Partei und Kollektiv zu einer gewaltlosen sozialistischen Persönlichkeit. Eine gesellschaftliche Debatte bleibt aus. Auch in der Bundesrepublik fehlt die öffentliche Diskussion über häusliche und partnerschaftliche Gewalt. Im Zuge der Neuen Frauenbewegung in den 1970er Jahren machen jedoch Aktivistinnen darauf aufmerksam und gründen Initiativgruppen. Der Verein zur Förderung des Schutzes mißhandelter Frauen e.V. eröffnet schließlich am 1. November 1976 in Berlin-Grunewald das erste Frauenhaus Deutschlands. Vorbild ist das weltweit erste Frauenhaus, das Erin Pizzey 1971 in London eingerichtet hat.

Die Mitgründerin des Frauenzentrums Westberlin, Cristina Perincioli, dreht 1978 den ersten Spielfilm, der Gewalt in der Ehe darstellt und auf die Existenz von Frauenhäusern hinweist: „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“ wird mitentwickelt und zum Teil gespielt von Bewohnerinnen des Frauenhauses in Grunewald und mitfinanziert vom ZDF. Die Pressestimmen dazu reichen von großer Zustimmung bis hin zu Ablehnung und den altbekannten Stereotypen, die Frau hätte doch vor der Heirat den Gewalttäter erkennen können oder lernen müssen, ihn als Ehefrau mit weiblichen Mitteln in Schach zu halten.

In den 1980er Jahren entwickelt sich in der DDR eine nicht-staatliche Frauenbewegung. Die Aktivistinnen treffen sich meist privat oder in kirchlichen Räumen und diskutieren unter anderem über Gleichberechtigung und sexuelle Gewalt gegen Frauen. 1986 tourt die Frauentee-stube Weimar mit einem Vortrag zum Thema Vergewaltigung durch die DDR. Nach den Veranstaltungen in privaten Kreisen und auf Kirchentreffen verteilen sie einen Fragebogen zu

Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt. Mit einem Infoblatt rufen sie zudem auf, Forderungen für eine bessere Behandlung von Vergewaltigungsopfern an die Volkskammer zu senden – dazu zählt auch der Erlass eines Gesetzes zur strafrechtlichen Ahndung von Vergewaltigung in der Ehe. Auf dem 3. Dresdner Frauenfest 1987, bei dem es auch um Gewalt in der Familie geht, gründet sich die erste Initiative zur Einrichtung von Frauenhäusern. In Ostberlin existieren zu dieser Zeit bereits vereinzelte Schutzräume für gewaltbetroffene Frauen. Sie befinden sich in Kirchengemeinden und in Räumen der Kommunalen Wohnungsverwaltung. In Berlin-Weißensee hilft die 1984 von der Caritas eröffnete Anlaufstelle für Menschen in Krisensituationen auch Opfern häuslicher Gewalt.

An diese Aufbrüche knüpfen Initiatorinnen von Frauenhäusern und Notwohnungen im Zuge des politischen Umbruchs 1989/90 in Ostdeutschland an. Sie gründen zahlreiche Initiativen – und werden regelrecht überrollt vom Bedarf nach sicheren Orten.

Regine Grabowski, eine der späteren Netzwerkkordinatorinnen, erinnert sich an ihre erste Konfrontation mit den Folgen häuslicher Gewalt im Frauenhaus Königs Wusterhausen:

„Im Grunde habe ich mir einiges angelesen. Aber als sich das erste Mal eine Frau bei uns meldete, [...] da war das auf einmal ganz nah. Und wenn man dann Frauen mit ihren

Verletzungen gesehen hat, bis hin zu lauter blauen Flecken an den Oberschenkeln innen, dann wusste man, was häusliche Gewalt machen kann. [...] Und was in der ersten Zeit in Königs Wusterhausen beeindruckend war, dass sehr viele ältere Frauen kamen. Also Frauen, die jahrelang diese Gewalt durch ihren Ehemann oder Partner ertragen haben und die keinen Weg wussten.“

Heiderose Gerber weiß schon im Dezember 1989, dass sie sich im Rahmen der neu gegründeten Unabhängigen Initiative Potsdamer Frauen für die Einrichtung eines Frauenzentrums stark machen wird. Im Juli 1990 eröffnet das Haus mit einem Frauencafé im Erdgeschoss; ein halbes Jahr später sind die darüber liegenden Schutzwohnungen fertig und schnell belegt:

„[...] bei uns im Frauenzentrum standen gleich am Anfang, nachdem wir überhaupt ein Haus zur Verfügung hatten, mutige Frauen, die Haus und Hof verlassen hatten und Schutz suchten. Und damit waren wir konfrontiert mit dem Thema und mit dem Aufbau von Beratungsstrukturen [...]. Das war ja eine Zeit, wo man sich überhaupt erst mal versucht hat zu orientieren [...] und Erfahrungen miteinander zu sammeln. Es schossen ja in ganz Brandenburg Frauenhausinitiativen aus dem Boden, die alle nicht wussten, wie man das jetzt anfängt. Und da lag es ganz nahe, sich auszutauschen, zu vernetzen.“



Autonomes Frauenzentrum Potsdam mit Notwohnungen, 1992



HEIDEROSE GERBER

DIPLOM-FILM- UND FERNSEHWISSENSCHAFTLERIN

- 1991 BIS 2023 GESCHÄFTSFÜHRERIN DES AUTONOMEN FRAUZENTRUMS POTSDAM
- 1958 IN MAGDEBURG GEBOREN

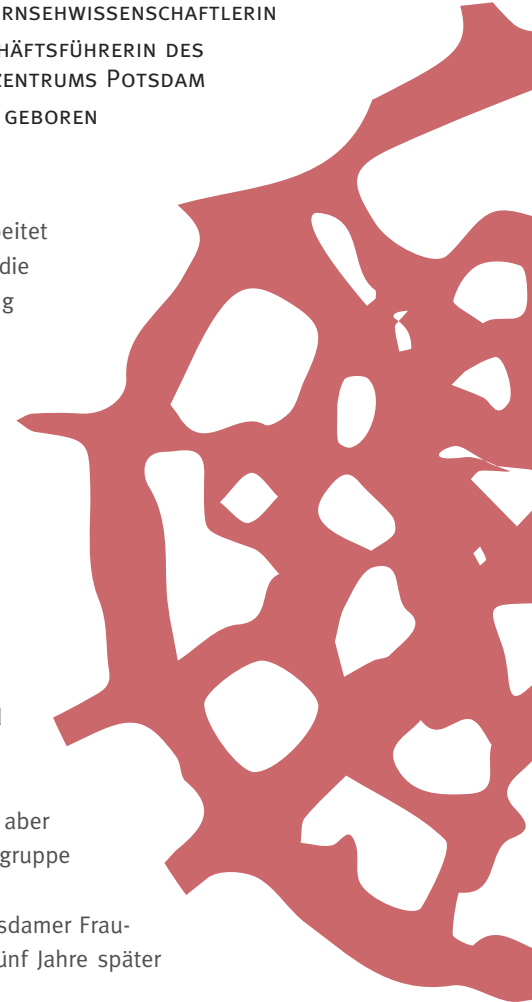
Nach einem Studium an der Babelsberger Hochschule für Film und Fernsehen arbeitet Heiderose Gerber als Dramaturgie-Assistentin bei der DEFA. Ende 1989 gründet sie die Unabhängige Initiative Potsdamer Frauen mit und macht sich dort für die Einrichtung eines Frauenzentrums stark. Ein halbes Jahr später wird es eröffnet, gefolgt vom Einbau der Schutzwohnungen im Haus; 1991 übernimmt sie die Geschäftsführung.

1992 gründet sie die Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser in Brandenburg mit und ist zeitweise eine der Sprecherinnen. Außerdem fungiert sie als Verbindungsfrau zur Ost-Arbeitsgemeinschaft Frauenhäuser, ist dort in der Arbeitsgruppe Posaöff (Positionsbestimmung, Analyse, Öffentlichkeitsarbeit) aktiv – und muss ihr Leben als Alleinerziehende mit einem Sohn gut organisieren.

Im Netzwerk vertritt ihre Kollegin ab 1995 das Frauenhaus Potsdam. Rückblickend vermisst Heiderose Gerber die Treffen mit den Kolleginnen, doch sie ist mit der Geschäftsführung des Frauenzentrums ausgelastet. Zumal sie sich auch in der Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenzentren des Landes Brandenburg engagiert und Sprecherin im Frauenpolitischen Rat ist.

2023 gibt Heiderose Gerber die Geschäfte des Autonomen Frauenzentrums ab, wirkt aber ehrenamtlich im Vorstand mit und, wie seit vielen Jahren, in der kommunalen Wählergruppe DIE ANDERE.

Für ihr frauenpolitisches Engagement erhält sie 2006 den Hexenbesen-Preis des Potsdamer Frauenzentrums; 2019 kann sie sich ins Goldene Buch der Stadt Potsdam eintragen. Fünf Jahre später folgt die Verleihung der Verdienstmedaille des Landes Brandenburg an sie.



Regionaltreffen - Brandenburger Frauenhäuser - 21.5. Brandenburg

8⁰⁰ - 16⁰⁰ 3 Fr. Brandenburg
20⁰⁰ - 22⁰⁰ 1 Fr.

Tagesstätte: 3,50 pro Frau
2,50 pro Kind

Eisenhüttenstadt: Ina (ehemals Kellnerin)

Türkenswalde: Elfi (Wirtschaftskaufmann)

Pritzwalk: Marion (Gärtikerin)
Susanne (Krautkuchnerin)

Lauchhammer: Kerstin

Frankfurt/Oder: Uta

Fleisswalde: Brigitte Frauenunterstützung
Beruf - Kinderärztin

Wittenberge: Doris (Frauenhilfform)

H2

Münchensee (MTF)

7.30 - 16.00 oder 12⁰⁰ - 20.00

14.00 - 22.00

DRK macht ab 22⁰⁰ Bereitschaft

Ordnung - Posaune (Schönheit) 6 FBM
3 Feststellen

Frauenzentrum Potsdam - Heiderose
Frauenunterstützung

Zeitz - K. J. Jägerstr. 10

7 Mitarbeiterinnen 25 Frauen, 15 Kinder
nicht ausgelastet

3. September - Regionaltreffen Thema:

Potsdam 10.00 Uhr

Zeppelinstr.

Hausversammlung
Bericht - Tätigkeits-
finanzierung
(Kinderarbeit)

19. Sept. OAG - Treffen Berlin Grauer-
Str. 8

10.30 Uhr
Hilfskomitee

Netze werden geknüpft – Arbeitsgemeinschaften entstehen

Bis Ende 1991 werden im Land Brandenburg neun Frauenhäuser eingerichtet. Vorab besuchen die Akteurinnen ähnliche Projekte in Ostdeutschland und tauschen sich mit den Initiatorinnen aus. Auch Kolleg*innen aus den alten Bundesländern, insbesondere aus Westberlin, stehen den Neuen mit Konzepten und Erfahrungen zur Seite. Dabei wird klar: Die Frauenschutzeinrichtungen im Osten können von den Errungenschaften der westdeutschen Frauenhausbewegung profitieren. Aber die DDR-Frauen bringen andere Erfahrungen und frauenpolitische Positionen mit. Zudem unterscheiden sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen und Strukturen: Die Besitzverhältnisse der ostdeutschen Immobilien für die geplanten Frauenhäuser sind oft unklar, also muss geklärt werden, ob Rückübertragungsansprüche zu befürchten sind. Es gibt mehr befristete Stellen über Arbeitsbeschaffungsprogramme als feste Personalstellen. Unklar ist auch, wie es nach den staatlichen Anschubfinanzierungen weitergehen soll. Daher gründen Engagierte vom 3. Autonomen Frauenhaus Berlin gemeinsam mit dem Berliner Frauenhaus BORA und der Frauenberatungsstelle Frauenraum am 9. Dezember 1990 die Ost-Arbeitsgemeinschaft Frauenhäuser (OAG) als Interessenvertretung für die neuen Bundesländer. Diese setzt sich ein für die gleichwertige Bezahlung von Mitarbeiterinnen in Frauenprojekten im Osten, die Einführung eines Ausbildungsabschlusses „Frauenhausmitarbeiterin“ und die langfristige finanzielle Absicherung der Frauenschutzeinrichtungen.

Die OAG mit Sitz im 3. Autonomen Frauenhaus Berlin (heute Hestia-Frauenhaus) unterstützt und vernetzt die Frauenhausprojekte, organisiert Weiterbildungen und sensibilisiert die Öffentlichkeit für die Gewaltproblematik in

den neuen Bundesländern. Die Mitgliedschaft ist unabhängig von der Trägerschaft der Einrichtungen. Das führt zu Konflikten mit der Autonomen Frauenhausbewegung in den alten Bundesländern, denn die grenzt sich von den Einrichtungen ab, die durch Kirchen oder Wohlfahrtsverbände finanziert werden. Aus ihrer Sicht betreiben diese systemstabilisierende Sozialarbeit, während die autonomen Häuser, getragen von gemeinnützigen Vereinen ohne Hierarchien, ihre Arbeit als unabhängig und politisch betrachten.

Im Januar 1991 fordert die OAG vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit unter anderem die angemessene Finanzierung für den Aufbau und die Arbeit von Frauenschutzeinrichtungen sowie die Einführung einer adäquaten Ausbildung in den neuen Bundesländern. Nachdruck verleihen diesen Forderungen die ab 1991 gegründeten Landesarbeitsgemeinschaften: Mecklenburg-Vorpommern macht im Dezember 1991 den Anfang. Es folgt am 6. Mai 1992 Sachsen-Anhalt. 15 Tage später, am 21. Mai 1992, trifft sich dann erstmals die Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser in Brandenburg (LAG) in Brandenburg/Havel mit Vertreterinnen aus zwölf Häusern. Die Postadresse ist bis Mitte 1993 das Frauenhaus Frankfurt (Oder), danach das Autonome Frauenzentrum Potsdam, wo die meisten der regelmäßigen Treffen stattfinden. Sechs Sprecherinnen vertreten die LAG.



Noch im selben Jahr wendet sich die Landesarbeitsgemeinschaft an das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen des Landes Brandenburg (MASGF), um eine solide Finanzierung der Frauenhäuser und die Ausbildung der Mitarbeiterinnen durchzusetzen. Dabei gilt es zunächst einmal, überhaupt mit dem zuständigen Frauenministerium ins Gespräch zu kommen, wie den Protokollen und Briefen dieser Zeit zu entnehmen ist. Die Diskussionen werden erschwert, weil es kaum vergleichbare Standards in der Bundesrepublik gibt. Finanzierung und Ausstattung der Frauenhäuser variieren je nach Bundesland und Träger. Viele Frauenhäuser im Osten arbeiten über Jahre mit ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme)-Stellen, befristete Hilfskonstruktionen, um arbeitslose Menschen zu beschäftigen und neue Projekte anzuschließen. Doch sie sind selten nachhaltig und erweisen sich auch im Frauenhausbereich als hinderlich.

In der LAG ist die fehlende Personalkontinuität ebenfalls spürbar, denn so werden mitunter Informationen nicht dauerhaft weitergegeben, wie Heiderose Gerber aus eigener Erfahrung weiß:

„Das war ein Problem, weil du nicht wusstest, mit wem du am Tisch sitzt in dieser LAG. Also ob da jetzt die dritte ABM-Stelle sitzt oder aus einem Frauenverein ein Vereinsmitglied oder eine Vorstandsfrau.“

An das zähe Ringen um eine langfristige Finanzierung erinnert sich auch Marina Khan vom Frauenhaus Ludwigsfelde:

„Wir [...] haben immer gefordert, wir wollen eine nachhaltige Finanzierung haben, also nicht nur eine jährliche Projektförderung, sondern [...] eine institutionelle Förderung, wo man eine Verpflichtungsermächtigung für die Folgejahre hat. [...] Alle Mitarbeiterinnen waren immer ange-

stellt bis zum Jahresende und [...] wenn der Haushalt nicht freigegeben war oder wenn die Zuwendungsbescheide noch nicht da waren, mussten die Vereine in Vorleistung gehen und die Mitarbeiterinnen waren immer so halb auf der Kippe: geht's weiter oder geht's nicht weiter.“

Auch auf der Tagung der LAG im polnischen Lubniewice vom 6. bis 8. Mai 1993 befassen sich die Mitglieder mit den Finanzierungsmöglichkeiten für Frauenhäuser. Zweiter wichtiger Tagesordnungspunkt ist der Erfahrungsaustausch über die Arbeit der Mitarbeiterinnen mit den Frauen und Kindern in den Häusern.

1993 erhält jede Landesarbeitsgemeinschaft in den neuen Bundesländern dank eines Antrags der Ost-Arbeitsgemeinschaft aus dem Etat „Zusatzförderung von Frauenverbänden“ des Bundesministeriums für Frauen und Jugend 9.000 DM. Das Geld ist für Miete, Porto, Telefon, Büromaterial und Reisekosten der LAG-Geschäftsstellen gedacht, 1.000 DM gehen an die OAG zur Organisation von gemeinsamen Weiterbildungen und Veranstaltungen. Um die Arbeit der OAG zu unterstützen, zahlt ab Mai des Jahres jedes Mitgliedsprojekt zudem monatlich 20 DM. Dies führt bei der LAG auch zu Diskussionen über den Aufbau eines eigenen Budgets für die Geschäftsstelle und für Fortbildungen, denn 8.000 DM pro Jahr sind perspektivisch zu wenig. So entsteht allmählich die Idee, einen Verein zu gründen.



MARINA KHAN (UJLAKI)

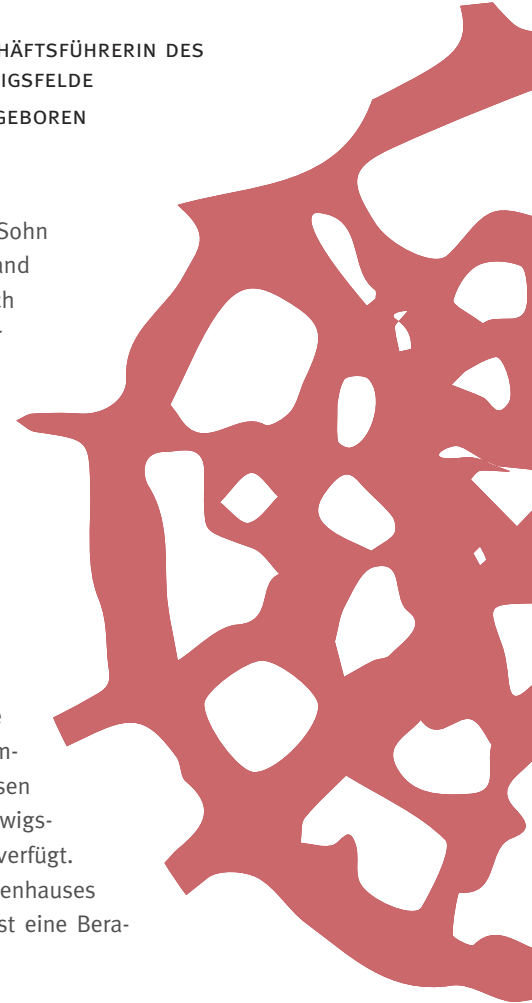
DIPLOM-JOURNALISTIN

- 1994 BIS 2001 GESCHÄFTSFÜHRERIN DES FRAUENHAUSES LUDWIGSFELDE
- 1952 IN NEUSEDIN GEBOREN

Sie studiert nach Abitur und Volontariat in Leipzig Journalistik. 1977 kommt hier ihr Sohn zur Welt. Später arbeitet sie in der Presseabteilung des IFA-Kombinats (Industrieverband Fahrzeugbau). 1991 zieht Marina Khan (zu dieser Zeit Ujlaki) mit ihrer Familie nach Ungarn, das Heimatland ihres damaligen Ehemannes. Sie fängt bei der Budapester Rundschau als Journalistin an.

Ein Jahr später Rückkehr und Neuorientierung: Sie macht in einem Landesmodellprojekt beim Ludwigsfelder Mädchentreff außerschulische Mädchenarbeit. Von 1994 bis 2001 führt sie die Geschäfte des 1992 eröffneten Frauenhauses Ludwigsfelde. Träger ist der Ludwigsfelder Frauenstammtisch e.V., ein Dachverband für alle Frauenvereine und -projekte der Stadt, der kurz nach dem Mauerfall entstand.

Marina Khan initiiert 1995 das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser mit und gehört bis 2001 dem Vorstand an. Danach wird sie Gleichstellungs- und Integrationsbeauftragte sowie Pressesprecherin der Stadt Ludwigsfelde. 2017 geht sie in den Ruhestand, aber: Einmal Journalistin, immer Journalistin, schreibt sie bis heute für die Tagespresse und Vereine, in denen sie aktiv ist. Dazu zählen der Frauenstammtisch, der Förderverein der Stadtbibliothek und das Kulturforum Ludwigsfelde, dessen Vorsitz sie innehat. Ebenso aktiv ist sie in der Wählervereinigung FiLu „Frauen in Ludwigsfelde“, die seit Jahrzehnten über ein Mandat in der Stadtverordnetenversammlung verfügt. Auch Marina Khan wurde darüber gewählt, als sie noch Geschäftsführerin des Frauenhauses war. Das gibt es heute nicht mehr. Sie bedauert das sehr und würde sich zumindest eine Beratungsstelle für Frauen in Ludwigsfelde wünschen, die von Gewalt betroffen sind.



Endlich eine Anpassungsqualifizierung

Neben den prekären Beschäftigungsverhältnissen, der Lobbyarbeit für Schutzeinrichtungen und dem Kampf gegen Gewalt an Frauen sind es die Probleme vor Ort, mit denen die Frauenhäuser über Jahre zu kämpfen haben: ein besserer Personalschlüssel (eine Mitarbeiterin für 5 statt für 10 Frauen) sowie zusätzliche Stellen für Kinderbetreuung und Verwaltung. Auch das Problem der Anpassungsqualifizierung ist noch nicht gelöst. Die ersten Frauenhausmitarbeiterinnen kommen aus ganz unterschiedlichen Berufen, darunter: Erzieherin, Krippenleiterin, Lehrerin, Mechanikerin, Gemeindepädagogin, Krankenschwester, Medizinisch-technische Angestellte, Verwaltungsangestellte, Ingenieurin, Textilfacharbeiterin, Ökonomin, Wirtschaftskauffrau, Journalistin und Reiseleiterin. Doch noch fehlen in den neuen Bundesländern die Strukturen zur Ausbildung von Sozialarbeiterinnen. Immerhin organisiert das brandenburgische Frauenministerium zwischen 1991 und 1993 Fortbildungswochen für die Mitarbeiterinnen.

Die Ursprungsidee der OAG, eine bundesweite Ausbildung für Frauenhausmitarbeiterinnen einzuführen, wird nicht durchgesetzt. Bald jedoch drängt das MASGF auf eine Qualifizierung und macht die weitere Förderung der Häuser auch davon abhängig – im Rahmen der Qualitätssicherung. Die Fachhochschule Potsdam, die eigentlich dafür prädestiniert wäre, ist mit dem Aufbau zahlreicher neuer Studiengänge überlastet und kann zu diesem Zeitpunkt keine Ausbildung anbieten. So organisiert und fördert das Ministerium von März 1994 bis Juni 1995 eine Anpassungsqualifizierung. Der Nachteil: Das Zertifikat ist kein bundesweit anerkannter Abschluss, sondern nur im Rahmen der Arbeit in Frauenhäusern gültig, die vom MASGF gefördert werden. Aber: Ein Anfang ist getan. 600 Stunden dauert die Qualifizierung, 24 Frauen aus 18 Häusern treffen

sich über 16 Monate wochenweise im wannseeFORUM. Die Soziologin Dr. Barbara Kavemann begleitet und dokumentiert die berufsbegleitende Ausbildung wissenschaftlich. Sie soll ausloten, ob das Modellprojekt auch auf andere neue Bundesländer übertragbar ist. Ihr Ergebnis fällt positiv aus. Ob diese Form der Weiterbildung aber tatsächlich noch einmal realisiert wird, ist nicht bekannt.



Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser e.V.

Logo des Netzwerks, 1995

Das Netzwerk wird gegründet und eine Koordinatorin eingestellt

Während der Fortbildung in Berlin-Wannsee münden die Überlegungen der Landesarbeitsgemeinschaft, sich als Verein zu konstituieren, in der Gründung des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser (NbF). Am 5. Dezember 1994 votieren 15 von 18 teilnehmenden Einrichtungen in einer Abstimmung über die künftige Struktur für eine Zugehörigkeit unabhängig von der Trägerschaft. Im Autonomen Frauenzentrum Potsdam wird dann am 14. März 1995 das Netzwerk gegründet. Ihm gehören 17 Frauenhäuser an. Luckenwalde und Königs Wusterhausen zählen nicht dazu, da ihr Träger, der Arbeiter-Samariter-Bund, die Mitgliedschaft verweigert hat. Doch die Kolleginnen erhalten Gaststatus, denn die Netzwerkerinnen wollen sich nicht spalten lassen, sondern miteinander füreinander da sein.

Marina Khan, die auch das erste Logo des Netzwerks entwirft, fasst die Bedeutung des Netzwerks zusammen. Für sie sei der fachliche Austausch und die „moralische Rückenstärkung“ wichtig gewesen, denn die Frauenhausmitarbeiterinnen seien oft auf sich allein gestellt:

„Und deshalb war das sehr hilfreich, dass einmal die Kräfte für die frauenpolitischen Forderungen im Land gebündelt wurden [...] und wo wir aber auch Input bekommen haben, wenn es um Weiterbildung ging und wo wir unsere Forderungen auch gemeinsam äußern konnten, was natürlich eine andere Stärke hatte, als wenn jetzt jeder einzelne Verein sagt: ‚So geht's nicht!‘“

ZERTIFIKAT

Frau Marina Ujlaki

geboren am: 09.01.1952

hat an der tätigkeitsbegleitenden Fortbildung im

**Tätigkeitsfeld Sozialarbeit in Frauenhäusern
mit dem Schwerpunkt**

Prävention, Hilfe und Beratung für Frauen und Kinder
in Konflikt- und Notsituationen, insbesondere bei
physischer, psychischer und sexueller Gewalt

des wannseeFORUMS / Wannseeheims für Jugendarbeit e.V.
vom 28.03.1994 bis 23.06.1995 teilgenommen und
das Kolloquium erfolgreich bestanden.

Stundennachweis:

Stundenumfang:

Grundfragen der politischen Ordnung	40
<ul style="list-style-type: none">Aufgabe und Auftrag von Sozialarbeit im demokratischen sozialen Rechtsstaat	
Rechtliche Grundlagen der Arbeit im sozialarbeiterischen Tätigkeitsfeld	70
<ul style="list-style-type: none">Grundlagen des Verwaltungsrechts und Verwaltungshandelns, des Sozial-, Gesundheits- und Familienrechts	
Funktion sozialer Arbeit in Staat und Gesellschaft	50
Theoretische und methodische Grundlagen sozialarbeiterischen Handelns	100

- 2 -

Zertifikat über die erfolgreiche Qualifizierung zur Sozialarbeiterin im Bereich Frauenhäuser von Marina Ujlaki, 7. Juli 1995

Die Ziele der Landesarbeitsgemeinschaft werden im Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser noch stärker konturiert:

1. Frauenhausarbeit ist nicht Sozialarbeit, sondern politische Arbeit: Gewalt gegen Frauen und Kinder muss als gesellschaftliches und strukturelles Problem öffentlich sichtbar gemacht werden.
2. Frauenhausarbeit darf keine freiwillige Leistung von Land und Kommunen bleiben: Es muss eine feste Finanzierung geben. Nutzungsentgelte für die Bewohnerinnen und ihre Kinder müssen abgeschafft werden (Die Entgelte gibt es seit 2023 nicht mehr!). Auch darf sich die Anzahl der Personalstellen nicht nach Belegungszahlen richten.
3. Frauenhausarbeit ist Anti-Gewalt-Arbeit: Der Gewaltschutz in Brandenburg muss daher professionalisiert und die rechtlichen Bedingungen wie Familien- und Umgangsrecht sowie Polizeigesetze müssen verbessert werden.

Doch schon im selben Jahr will das brandenburgische Frauenministerium 25 Prozent der Förderung kürzen. Für die Frauenhäuser würde das ab 1996 ein Defizit von 70.000 DM bedeuten. Dagegen regt sich Widerstand: Es finden Demonstrationen statt. Viele Frauenprojekte des Landes Brandenburg senden Protestbriefe.

Das Netzwerk nutzt ebenso die Verleihung der Zertifikate für die Anpassungsqualifizierung am 22. September 1995 durch Regine Hildebrandt, um gegen den geplanten Einschnitt zu demonstrieren. Catrin Seeger übergibt der Ministerin im Namen des Netzwerks einen Protestbrief, der sich an alle Landtagsabgeordneten richtet. Regine Hildebrandt sei von dieser Aktion nicht erfreut gewesen, erinnern sich Beteiligte. Doch der Protest ist erfolgreich. Mehr noch: Dem Netzwerk wird zukünftig eine hauptamtliche Koordinatorin finanziert. Das ist eine große Erleichterung, denn bis dahin haben sich die Mitglieder ehrenamtlich engagiert. Woher die zusätzliche Energie dafür kam, kann keine der damals Aktiven beantworten. Heiderose Gerber sagt: „[...] toll war einfach, da Frauen zu treffen, die Kraft und Energie und Spaß an der Arbeit hatten.“

Die Koordination des Netzwerks übernimmt am 1. Juni 1996 Regine Grabowski vom Frauenhaus Königs Wusterhausen. Sie teilt sich das Büro mit dem Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg in der Potsdamer Heinrich-Mann-Allee 7. Rückblickend sagt sie: „Es war die Arbeit, wo ich am meisten selbstständig machen konnte.“

Demonstration in Potsdam gegen Fördermittelkürzungen durch das MASGF, September 1995





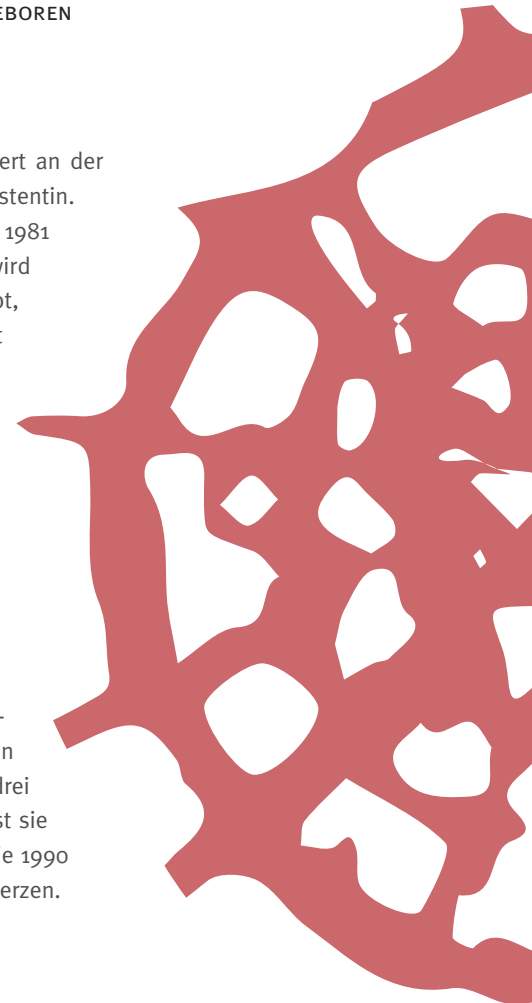
DR. REGINE GRABOWSKI
ÖKONOMIN

- 1996 BIS 2003 KOORDINATORIN DES NETZWERKS DER BRANDENBURGISCHEN FRAUENHÄUSER
- 1945 IN CHEMNITZ GEBOREN

Regine Grabowski ist und bleibt BerlinerIn – seit 1957. Sie macht hier Abitur, studiert an der Hochschule für Ökonomie Volkswirtschaftsplanung und arbeitet am Institut als Assistentin. 1974 geht sie zur staatlichen Plankommission beim Ministerrat der DDR, kehrt aber 1981 wieder zurück. Sie bekommt zwei Kinder, promoviert, habilitiert 1985 – doch 1991 wird die Hochschule aufgelöst. Über eine Freundin erhält sie im selben Jahr das Angebot, das vom Arbeiter-Samariter-Bund getragene Frauenhaus in Königs Wusterhausen mit einzurichten und zu leiten. Es eröffnet am 1. März 1992.

Regine Grabowski gehört zu den Gründerinnen der Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser in Brandenburg und des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser. Sie vertritt die Arbeitsgemeinschaft zeitweilig als Sprecherin und ist 1993 Verbindungsfrau zur Ost-Arbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser. Durch die Anpassungsqualifizierung 1994/95 in Wannsee bleibt sie in engem Kontakt mit ihren Kolleginnen. Das ist eine gute Voraussetzung für die Übernahme der hauptamtlichen Koordination des Netzwerks 1996.

Während ihrer Zeit als Koordinatorin bildet sie sich durch einen Fernlehrgang im Sozialmanagement weiter. Doch 2003 muss ihr der Vorstand des Netzwerks kündigen, denn die Landesregierung kürzt die Gelder. Danach engagiert sich Regine Grabowski noch drei Jahre im Vorstand und leitet kurzzeitig das Frauenhaus Ludwigsfelde. Parallel dazu ist sie bis 2017 im Vorstand des Berliner Mietervereins aktiv, dessen Ostberliner Vorläufer sie 1990 mitbegründet hat. Heute liegt ihr der Nachbarschaftstreff in ihrem Wohngebiet am Herzen.



Das Netzwerk erhält durch sie einen Professionalisierungsschub, denn sie begleitet die Arbeit der Frauenhäuser auch wissenschaftlich: Sie erstellt Analysen für Konzeptionen, die zugleich Argumentationshilfen gegenüber den Geldgebern sind. Für die Auswertung der Fragebögen zur Erhebung von Sozialstatistiken der Frauenhäuser schafft sie eine Software an. Regelmäßig besucht sie die Einrichtungen im Land, nimmt an Tagungen teil, hält Vorträge, schreibt Fachbeiträge, organisiert Weiterbildungen und bereitet die Vorstandssitzungen vor. Regine Grabowski stärkt die Vernetzung untereinander – auch mit ihren neu eingeführten Rundbriefen – und mit politischen Akteurinnen wie den frauenpolitischen Sprecherinnen der Landtagsfraktionen. Ihre ausführlichen Rundbriefe sind inspiriert durch die Newsletter des Berliner Mietervereins, in dem sie seit 1990 aktiv ist.

Außerdem erhält sie 1998/99 einen Lehrauftrag an der Fachhochschule Potsdam im Projektbegleitseminar „Frauenhausarbeit in Brandenburg“. So gibt das Netzwerk seine Erfahrungen an Menschen weiter, die sich in der Sozialarbeit ausbilden lassen. Über drei Semester befassen sich elf Studentinnen mit den Ursachen für Gewalt an Frauen; sie interviewen Passantinnen in Potsdam zum Thema, sprechen mit Sozialarbeiterinnen aus den Schutzeinrichtungen und mit ehemaligen Frauenhausbewohnerinnen. Marina Khan sagt über Regine Grabowski:

„Wir waren froh, dass wir jemanden hatten, der auch wirklich qualifiziert war, der das inhaltlich durchdrungen hat, was man da fordert, und auf die man sich auch verlassen konnte, weil sie auch frauenpolitisch engagiert war.“

Die Weiterbildungen, die Regine Grabowski organisiert, sind für Marina Khan zugleich Rüstzeug, um das Wissen an andere weiterzugeben:

„Ich war in Luckenwalde [...] bei einer Weiterbildung der Polizei und habe da zum Thema Gewaltschutz und Belange der Frauen gesprochen.“



Mitarbeiterinnen aus brandenburgischen Frauenhäusern backstage der ORB-Sendung „Vor Ort“ in der Kulturetage Neuruppin, 4. März 1999

1999 stehen die brandenburgischen Frauenhäuser im Mittelpunkt der ORB-Sendung „Vor Ort“. In der Kulturetage Neuruppin versammeln sich anlässlich der Brandenburgischen Frauenwoche am 4. März Vertreterinnen vieler Einrichtungen. Annegret Priefert vom Frauenhaus Neuruppin und Regine Grabowski diskutieren mit Eva Kunz, Referatsleiterin im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen und Karl-Ludwig Böttcher vom Städte- und Gemeindebund über unterfinanzierte Frauenhäuser und die Förderung der Einrichtungen als freiwillige Leistungen von Land und Kommunen.

Ost-West-Treffen der Frauenhäuser

Auf Anregung der Ost-Arbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser und trotz aller Vorbehalte und Unterschiede finden von 1991 bis 1999 sieben Treffen zwischen Mitarbeiterinnen aus Frauenschutzeinrichtungen in Ost und West statt. In Zusammenarbeit mit den jeweils ausrichtenden Häusern werden sie von der OAG organisiert. Vom 24. bis 26. September 1997 kommen zwischen 50 und 60 Frauen in Brandenburg/Havel zusammen. Die Themen sind: Gewalterfahrungen in Ostdeutschland vor und nach der Wende sowie Prostitution und Frauenhandel. Auch Mitarbeiterinnen des polnischen Büros von La Strada berichten über ihre Aktivitäten gegen den internationalen Frauenhandel.

Ebenfalls 1997 wird dank einer fraktionsübergreifenden Frauenkoalition im Bundestag das 33. Strafrechtsänderungsgesetz beschlossen, das Vergewaltigung in der Ehe unter Strafe stellt. Das Gesetz holt damit einen weitgehend verschwiegenen Aspekt von häuslicher Gewalt aus der Privatsphäre und verweist auf Gewalt als gesellschaftliches Problem. Es signalisiert den Opfern einen juristischen Anspruch auf Schutz und unterstreicht so auch die (traurige)

Relevanz von Frauenschutzeinrichtungen für Betroffene. 1999 enden die Ost-West-Treffen. Trotz großem Engagement bleiben Differenzen zwischen Ost- und Westhäusern bestehen. Im selben Jahr löst sich die Ost-Arbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser auf. Die Gründe sind vielfältig: Unter anderem verorten sich viele ostdeutsche Frauenhäuser eher in ihren regionalen Arbeitsgemeinschaften, als in einer Interessenvertretung für die neuen Bundesländer. Zudem sind Stellen ersatzlos gestrichen worden, sodass den Mitarbeiterinnen der Einrichtungen die Zeit für überregionales Engagement in der OAG und den dazugehörigen Arbeitsgruppen fehlt. Auch gibt es inhaltliche Kontroversen um Arbeitsweisen und Selbstverständnis der einzelnen Mitgliedshäuser.

Das Gewaltschutzgesetz tritt in Kraft – und die Koordinatorin muss gehen

Ein Meilenstein ist das 2001 verabschiedete Gewaltschutzgesetz: Betroffene von häuslicher und partnerschaftlicher Gewalt und Stalking haben seit dem 1. Januar 2002 einen Schutzanspruch. Die Gewalt ausübenden Personen können per Gerichtsbeschluss der Wohnung verwiesen werden, die Betroffenen in ihrem häuslichen Umfeld bleiben. Auch ein Kontakt- und Näherungsverbot ist möglich. Vorreiter dieses Gesetzes in Europa war 1997 Österreich. Bereits 1995 hatte eine österreichische Referentin auf dem Ost-West-Treffen in Nürnberg von Fortbildungen der Polizei durch Frauenhausmitarbeiterinnen berichtet.

Trotz dieses Gesetzes und des 2002 in Brandenburg beschlossenen Landesaktionsplans zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen kürzt das Land die Fördergelder um 25 Prozent. Das bedeutet auch: Regine Grabowskis Stelle als Koordinatorin wird im Sommer 2003 nicht verlängert.

Es ist ein Rückschlag für die Arbeit des Netzwerks. Heiderose Gerber resümiert:

„[...] das macht schon eine Menge aus, wenn sich da wer professionell dahinterklemmt. Also bei Regine Grabowski hast du das eindeutig gemerkt, die war ja top. Mit ihren Statistikenzahlen und überhaupt inhaltlich und theoretisch eine tolle Frau, aber wenn es politisch nicht gewollt ist, nutzt es auch nichts.“

So muss das Netzwerk wieder ehrenamtlich arbeiten; Catrin Seeger übernimmt vieles neben ihrer leitenden Arbeit im Beratungs- und Krisenzentrum Rathenow. Die Finan-

zierung der Häuser bleibt schwierig, die Konkurrenz um das vorhandene Geld wächst, die Solidarität untereinander bröckelt. Die Zukunft des Netzwerks ist ungewiss. Und dann „waren wir einfach mal ausgelutscht“, sagt die Rathenowerin. Trotzdem bleibt sie mit ihren Kolleginnen hartnäckig dran; sie reden mit dem zuständigen Frauenministerium, dem sie inhaltlich über all die Jahre zum Themenbereich Gewalt gegen Frauen und Kinder zugearbeitet und belastbare Zahlen geliefert haben. Sie fragen immer wieder „Warum gibt es in anderen Ländern entsprechende Strukturen, nur hier nicht?“

Protestbrief des Netzwerks gegen die Mittelkürzungen der Regierung des Landes Brandenburg, 2003

Gießkannenprinzip statt Landesaktionsplan !

Offener Brief des Netzwerkes der brandenburgischen Frauenhäuser e.V. an die Abgeordneten des Landtages



Das Land Brandenburg hat mit seinem Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen politische Zeichen gesetzt.

Dort ist festgeschrieben, dass Frauenhäuser, Schutzwohnungen und das Landesbüro des Netzwerkes der brandenburgischen Frauenhäuser erhalten und entwickelt werden sollen. (Punkt 2.1.)

Obwohl im Aktionsplan die herausragende Rolle der Frauenhäuser anerkannt wird, hält es die Landesregierung für ausreichend, die Landkreise und kreisfreien Städte mit einer Pauschale von 50.000,- € zur Finanzierung der Frauenhäuser zu bezuschussen. Das entspricht einer Kürzung von 230.000,- € = 25%.

Die Landesregierung zieht sich hiermit kontinuierlich aus der Förderung zurück, wohlwissend, dass die Kommunen keinen Ausgleich leisten können.

Konsequenzen:

- Von derzeit 46 Mitarbeiterinnen können nur noch 36 in den 22 Frauenhäusern beschäftigt werden.
- Mit durchschnittlich 1,5 Stellen pro FH ist keine Notrufbereitschaft rund um die Uhr möglich.
- Die Schließung von Frauenhäusern ist absehbar.
- Die Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes ist nicht durchführbar.
- Die Koordinierungsstelle des Netzwerkes wird geschlossen.

Landesaktionsplan: „Das Netzwerk ist als Interessenvertretung und Sprachrohr der Opfer ein wichtiger Akteur bei der Umsetzung des Landesaktionsplanes.“

Überprüfen Sie den von Ihnen beschlossenen und großartig verkündeten Landesaktionsplan auf seine praktische Umsetzung. Worthülsen helfen den von Gewalt betroffenen Frauen und Kindern nicht !



CATRIN SEEGER

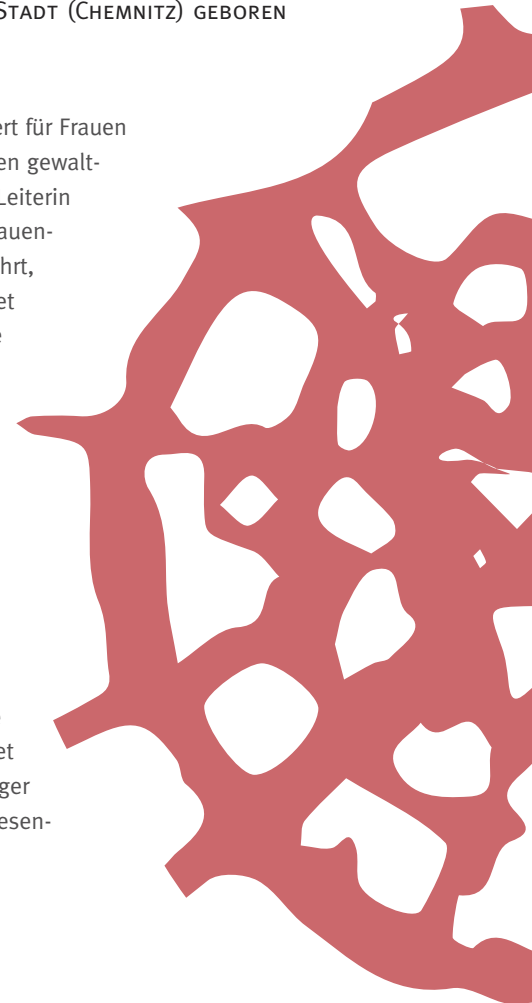
ERZIEHERIN, SOZIALARBEITERIN,
SYSTEMISCHE FAMILIENTHERAPEUTIN

- SEIT 1992 PROJEKTLEITERIN DES BERATUNGS- UND KRISENZENTRUMS FÜR FRAUEN RATHENOW
- 1959 IN KARL-MARX-STADT (CHEMNITZ) GEBOREN

Die ausgebildete Krippenerzieherin und Mutter eines Sohnes ist schon früh sensibilisiert für Frauen und Kinder, die Gewalt erlebt haben. Ihre Kindheit und Jugend sind geprägt durch einen gewalttätigen Vater. Auch in der Krippe, in der sie arbeitet und später die stellvertretende Leiterin ist, nimmt sie bei Müttern Spuren von Misshandlungen wahr. Die Eröffnung des Frauenhauses Neubrandenburg im Juli 1990, von der sie aus einer Gewerkschaftszeitung erfährt, ist die Initialzündung für den Aufbau eines solchen Hauses in Rathenow. Es eröffnet im Januar 1993. Catrin Seeger führt die Geschäfte und gründet auch die Trägervereine mit – zunächst den Westhavelländischen Familienverband, dann den Unabhängigen Frauenverein Rathenow.

Nun muss sie sich mit dem nahenden Ruhestand befassen und eine Nachfolgerin für das heutige Beratungs- und Krisenzentrum für Frauen finden. Den Umbau einer größeren Immobilie zum neuen Frauenhaus und den Umzug dorthin möchte sie aber noch managen.

Catrin Seeger blickt auf Jahre überfüllter Terminkalender zurück: Sie gründet die Landesarbeitsgemeinschaft der Frauenhäuser in Brandenburg und das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser mit. Seit 1995 ist sie im Vorstand des Netzwerks; von 2003 bis 2016 übernimmt sie mit Kolleginnen vom Vorstand die ehrenamtliche Koordination. Da das Frauenhaus Rathenow zu denen mit geringem Personalbudget gehört, muss auch sie oft rund um die Uhr erreichbar sein. So ist das Handy ihr ständiger Begleiter, selbst in der Sauna. 2014 erhält sie für dieses Engagement den Hexenbesen-Preis des Autonomen Frauenzentrums Potsdam.



Catrin Seeger sagt rückblickend über diese Zeit:

„Also ich habe den Kopf voller Ideen, aber ich möchte nicht alles zu Papier bringen müssen. [...], das hat mich wirklich geschlaucht. Und das habe ich eigentlich auch nie so gewollt damals.“

Ihr jahrelanges Engagement bringt ihr Anerkennung und Hochachtung ein. Stellvertretend für viele sagt Regine Grabowski:

„Ich habe so einen Respekt vor dieser Frau. Als wir anfangen mit der Frauenhausarbeit, haben uns die [Mitarbeiterinnen der] autonomen Frauenhäuser gesagt, also mehr als fünf bis sieben Jahre hält man das nicht durch. Und Catrin macht das 35 Jahre. Und sie ist immer noch voller Power.“

Wieder eine Netzwerkstelle – und der Landespräventionspreis

2015 kommen viele Geflüchtete nach Deutschland, auch nach Brandenburg. Und das Netzwerk erhält im Sommer 2016 endlich wieder Geld für eine Koordinierungsstelle, allerdings mit dem Schwerpunkt Gewalt gegen geflüchtete Frauen. Die Stelle mit dem sperrigen Projekttitel „Anti-Gewalt-Koordinierung Frauen Brandenburg“ übernimmt Lydia Sandrock. Die Psychologin vernetzt Frauenhäuser und Flüchtlingsunterkünfte, erarbeitet Informationsmaterial und gibt Seminare im Rahmen der Schulungen von „interkulturellen Mediatorinnen für Gewaltprävention“. Das Büro befindet sich in der Charlottenstraße 121 in Potsdam – Tür an Tür mit dem Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg.

Am 7. Juli 2016 wird auch das Sexualstrafrecht reformiert. Mussten sich Angegriffene bis dahin verbal und körperlich

gegen Übergriffe wehren, um ihre Ablehnung deutlich zu machen, reicht nun ein ausgesprochenes „Nein!“

2017 wird die Anti-Gewalt-Koordinierungsstelle fortgeführt, personell erweitert um die Politikwissenschaftlerin Bärbel Heide Uhl. Hinzu kommt Julia Daldrop, die Kunst und Mathematik auf Lehramt studiert hat und sich nun damit auseinandersetzt, wie gewaltbetroffene Mädchen und Frauen mit Behinderung bessere Zugänge zum Hilfesystem erhalten können. Dafür untersucht sie unter anderem, wie es mit der aktuellen Barrierefreiheit in den brandenburgischen Frauenhäusern aussieht.

Dazwischen entsteht die RosaROT-Kampagne. Katrin Buschmann hat die Idee und schreibt das Konzept – neben ihrer Arbeit in den Frauenhäusern Ludwigsfelde und Luckenwalde. Eine Arbeitsgruppe, darunter Susan Brose (Frauenhaus Guben), Elisabeth Schwarzenberg (Eisenhüttenstadt) und Uta Meißner (Fürstenwalde), setzt die Ideen um. Ines Glöckner übernimmt die Gestaltung. Gemeinsam kreieren sie eine Ausstellung mit Postkarten, Begleitmaterial und Informationsbroschüren (auch in leichter Sprache). Die Wanderausstellung wird am 4. März 2016 in Potsdam eröffnet und ruft dazu auf, bei Gewaltverdacht genau hinzuschauen, zu handeln und eben nicht die rosarote Brille aufzusetzen. Bis heute tourt sie erfolgreich durch Deutschland. Und wer nicht lesen mag, der kann sich die Texte anhören, eingesprochen von prominenten Schauspielerinnen, Schauspielern und Sportlerinnen, darunter Sabine Postel, Klaus J. Behrendt, die Kanutin Birgit Fischer und die Judo- und Sumo-Weltmeisterin Sandra Köppen.

Am 1. Februar 2018 tritt in Deutschland die sieben Jahre zuvor verabschiedete Istanbul-Konvention in Kraft. Damit soll auf europäischer Ebene Gewalt gegen Frauen und Kinder bekämpft sowie Opferschutz, Prävention, Strafverfol-

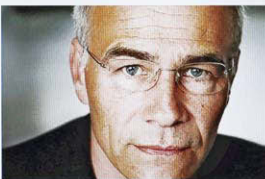
gung und die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter durchgesetzt werden. Und so erhält auch die Koordinierungsstelle weiterhin Geld. Um die anvisierten Ziele umzusetzen, erstellt federführend das Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz 2024 einen Landesaktionsplan. Das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser richtet schon Ende 2023 die Kontaktstelle der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen zur Umsetzung der Istanbul-Konvention im Land Brandenburg – kurz KIKO – ein, um die Öffentlichkeit für das Thema zu

sensibilisieren und regionale Arbeitskreise und Gruppen zu stärken.

Zu diesem Zeitpunkt ist Laura Kapp seit fast fünf Jahren Koordinatorin beim Netzwerk. Eingestellt im Juni 2019 hat sie neun Monate später ihre Bewährungsprobe: Corona bricht aus. Und sie entwickelt den Flyer „Häusliche Gewalt in Zeiten von Corona“ – der dem Netzwerk im Dezember 2020 den Präventionspreis des Landes Brandenburg einbringt.

Ausstellung der RosaROT-Kampagne im MASGF, 2016





Eröffnung der RosaROT-Ausstellung
in der Stadt- und Landesbibliothek
Potsdam, 4. März 2016

- v.l.n.r.:
- Christel Mück-Hannemann
(Frauenhaus Brandenburg)
 - Katrin Buschmann
(Frauenhäuser Ludwigsfelde
und Luckenwalde)
 - Catrin Seeger
(Vorstand NbF)
 - Diana Golze
(Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie)
 - Sandra Köppen
(Judo- und Sumo-Weltmeisterin)
 - Simone Bela-van Eek
(Referentin im MASGF)
 - Dagmar Haase (Sachbearbeiterin
für Frauenschutz im Landesamt
für Soziales und Versorgung)



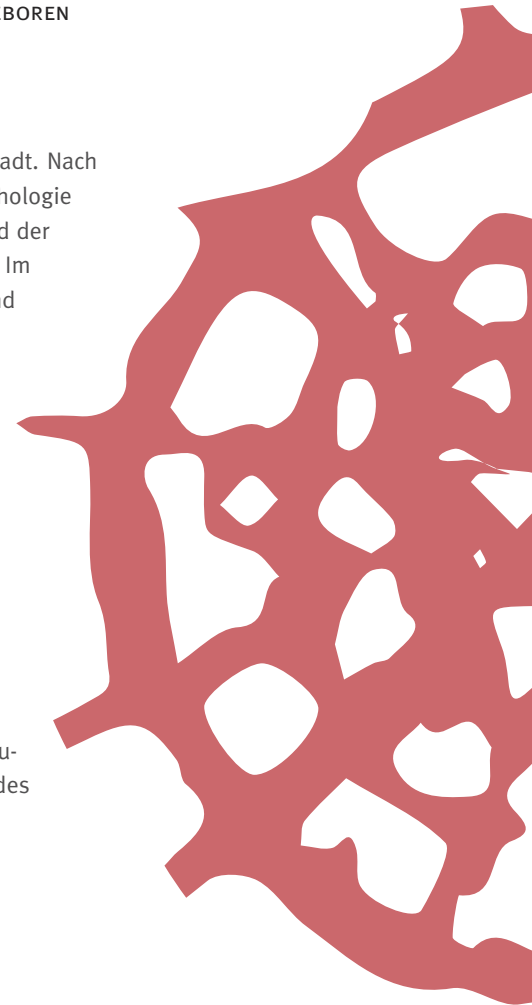
Laura Kapp
POLITIKWISSENSCHAFTLERIN

- SEIT 2019 KOORDINATORIN IM NETZWERK DER BRANDENBURGISCHEN FRAUENHÄUSER
- 1984 IN POTSDAM GEBOREN

Laura Kapp liebt die Ferne, kommt aber immer wieder gern zurück in ihre Geburtsstadt. Nach frühen Stationen in Ghana und Polen studiert sie in Jena Politikwissenschaft, Psychologie und polnische Literaturwissenschaft. Sie arbeitet an der Fachhochschule Potsdam und der IHK Potsdam. Danach geht sie nach Kanada, wo sie ihren Partner kennenlernt. Im Sommer 2016 kehrt Laura Kapp zurück nach Potsdam – und ist mit dem ersten Kind zunächst alleinerziehend, bis ihr Partner zwei Jahre später nachkommt.

Nach einem längeren Auslandsaufenthalt und als Alleinerziehende beruflich wieder Fuß zu fassen, ist schwer, sagt sie. Sie arbeitet für kurze Zeit an der Universität Potsdam, wirkt freiberuflich und ehrenamtlich im Autonomem Frauenzentrum Potsdam mit und vertritt im Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg eine Referentin in Elternzeit. 2019 fängt sie im Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser als Koordinatorin an. Sie ist hier für Organisation und Finanzen zuständig. Doch zunächst schafft sie Struktur und Ordnung, denn die haben durch Personalwechsel und lange ehrenamtliche Netzwerkkoordination gelitten. Im Jahr darauf geht sie noch einmal für zehn Monate in Mutterschutz und Elternzeit.

Trotz 40-Stunden-Job und zwei Kindern engagiert sie sich ehrenamtlich in der kommunalen Wählergruppe DIE aNDERE und ist seit fast sechs Jahren im Vorstand des Potsdamer Frauenzentrums.



Nebenan knallt's. Was kann ich tun?

Häusliche Gewalt in Zeiten von Corona

1. HINSCHAUEN
Augen auf! Ohren auf! Nicht ignorieren! Jetzt ist mehr denn je die Nachbarschaft gefragt.




2. INFORMIEREN
Druckt Zettel mit der Rufnummer des bundesweiten Hilfetelefon aus und hängt sie im Hausflur auf oder werft sie in alle (!) Briefkästen des Hauses: **0800 0116 016**

3. DEESKALIEREN
Nur wenn eure eigene Sicherheit nicht gefährdet ist: Unterbrecht Konfliktsituationen mit einem harmlosen Anliegen. Wenn die Nachbarn schreien, geht klingeln und borgt euch Mehl.

4. KONTAKTIEREN
Nehmt Kontakt zu Betroffenen auf (Achtung! Nicht vor dem Täter!) und bietet an, zuzuhören, Hilfe zu vermitteln, euer Telefon zu benutzen etc.

5. ARLAMIERN
Wenn es richtig knallt hinter der Wand, dann zögert nicht und ruft die Polizei unter 110. Der Anruf kann ein Leben retten!

Passt gut aufeinander auf! Mehr Infos unter www.nbf-ev.de

Flyer „Häusliche Gewalt in Zeiten von Corona“, 2020

Laura Kapp erinnert sich an den ersten Lockdown, der im März 2020 verhängt wurde:

„Hier kamen sofort massiv Presseanfragen, also in einem Ausmaß, was wir vorher nicht hatten und seitdem auch nicht. Jeden Tag haben hier drei Zeitungen und zwei Fernsehsender angerufen und gesagt: ‚Hilfe, es ist doch Lock-

down und alle machen sich jetzt Sorgen. Was ist denn mit der häuslichen Gewalt und eskaliert es und haben die Frauen noch [Schutz], können die noch in die Frauenhäuser?‘ [...] Mir wurde immer wieder die Frage gestellt [...] ‚Also wenn jetzt meine Nachbarn anfangen, was mache ich dann?‘ Und wir haben gemerkt, viele haben so eine Hemmschwelle, überhaupt sich einzumischen in die Privatange-

legenheiten anderer [...]. Und wir haben ja diese rosaROT-Kampagne [...] und ein Teil dieser Kampagne sind sehr konkrete Hinweise, wie kann ich Menschen unterstützen in meinem Umfeld, wenn ich das mitbekomme. Und ich habe diese Inhalte dann runtergedampft, so eine ganz einfache Bedienungsanleitung. Also wirklich fünf Schritte, 1, 2, 3, 4, 5 in eskalierender Intensität. Also der fünfte Schritt ist, rufen sie die Polizei. [...] Der erste Flyer war spezifisch nicht für Betroffene, sondern für Nachbarn. [...] Und den gab es nur digital, [...] ich habe das schnell an meinem Computer zusammengebaut und dann auf Facebook gepostet. Und das [...] verbreitete sich wie verrückt, 6.000 Shares oder so“.

Nach dem Preis gibt es Fördergeld für eine Präventionskampagne; ein großer Berg Arbeit wartet auf Laura Kapp, als sie nach Mutterschutz und Elternzeit im Juni 2021 zurückkehrt. Gemeinsam mit Klarina Akselrud, die als Ho-

norarkraft im Netzwerk arbeitet, interviewt sie Frauen in körper- und familiennahen Berufen, denn, so Laura Kapp: „Frauen in gewaltvollen Beziehungen sind [...] sehr isoliert, das ist ja Teil der Gewalt, dass der Täter sie sozusagen von all ihren Sozialkontakten abschneidet“. Sie fragen eine Zahnärztin sowie Mitarbeiterinnen eines Waxingstudios, einer Frühförderung für Kinder und eines ambulanten Pflegedienstes: „Habt ihr schon mit häuslicher Gewalt zu tun gehabt?“ Die sagen erst: „Nein.“ Aber wenn sie erfahren, was für Formen von Gewalt es gibt, dann fällt ihnen eine Geschichte nach der anderen ein. Diese Interviews sind der Ausgangspunkt für die Kampagne „Häusliche Gewalt. Sie können etwas tun“.

Im November 2021 kommt die Sozialwissenschaftlerin Maren Küster als Koordinatorin für Öffentlichkeitsarbeit dazu und entwickelt mit: Bis März 2022 entstehen ein Plakat, ein Booklet in vier Sprachen, Aufkleber mit dem Schriftzug „Wir glauben Ihnen“ und ein Video.

Booklets der Präventionskampagne „Häusliche Gewalt“, 2022



Maren Küster, 14. März 2025





Netzwerktreffen per Zoom, 6. November 2024

Neben den Highlights gibt es die Basisarbeit. Zu organisieren sind jährlich: vier Netzwerk-Treffen, eines für Kinderkräfte, eines für die Träger der Frauenschutzeinrichtungen und ein Vernetzungstreffen mit den Berliner Kolleg*innen, eine Weiterbildung und ein Fachtag. Es folgen: Buchhaltung, Fördermittel einwerben, Verwendungsnachweise schreiben, Löhne verwalten, Öffentlichkeitsarbeit und Webseite pflegen. Die Bekanntheit ist gewachsen und die politische Arbeit umfasst nun auch Stellungnahmen zu Gesetzentwürfen.

Und noch etwas ist neu durch Corona – Zoomtreffen. So können auch Mitglieder aus entfernteren Orten ohne lange Fahrzeit regelmäßig teilnehmen. Doch alle schätzen auch die direkte Begegnung miteinander.

Wie entstehen Projekte?

Impulsgebend für Kampagnen und Projekte sind Probleme und Anfragen von Mitgliedern, sagt Laura Kapp und ergänzt:

„Die oberste Priorität ist, dass wir so eine Art Service-Stelle für die Mitglieder des Nbf sind. Was auch immer die brauchen, machen wir möglich. Also wir versuchen denen Sachen abzunehmen, damit die sich auf die tatsächliche Arbeit mit den Frauen konzentrieren können.“

Und dann ist da noch die Ideenmappe. Zwischen zwei rote Aktendeckel wird alles gelegt, was aktuell nicht umgesetzt werden kann.

Ist Zeit da, wird durchgeblättert – und das tut Maren Küster 2023. So entstehen in Kooperation mit der Neuen Schule für Fotografie Berlin Fotos zu den Themen häusliche Gewalt, Frauenhaus und feministische Selbstermächtigung, denn: Es gibt immer nur dieselben Bilder, die die Presse verwendet, um häusliche Gewalt darzustellen. Sie zeigen Männer mit erhobener Hand und Frauen in der Ecke kauern oder eine Frau mit verschrecktem Kind an der Hand. Doch es geht darum, nicht nur die Auswirkungen der

Taten zu zeigen, sondern Menschen zu ermutigen, „die Gewalt in ihrem Umfeld und in der Gesellschaft wahrzunehmen, ihr etwas entgegenzusetzen und Auswege aufzuzeigen“, heißt es auf der Webseite des Netzwerks.

Die neuen Fotos sind frei verfügbar für alle, die über das Thema informieren wollen. Eine Auswahl daraus zeigt die Wanderausstellung „Empowering Connections: Solidarity in Safe Spaces“, ausleihbar in der Internationalen Akademie für Fotografie.

Werbung für den „Creative Commons Fotopool gegen Gewalt an Frauen“, 2023





Neue Beziehungen und Perspektiven im Übergang

Präparat 5. Starke

Abstract

Dieser Text geht in drei Abschnitten einen individuellen Einblick in meine Arbeit als Kunsttherapeutin während des Projektes Kultur - Kunsttherapie im Frauenhaus. Im ersten Teil sieht eine gemeinsame Arbeitssituation von Müttern und Kindern und deren Auswirkungen und die zwischenmenschliche Dynamik im Mittelpunkt. Im Teil Zwei stelle ich die Methode des progressiv-therapeutischen Spiegelbilds vor, bei der Gefühle über einen bildnerischen Dialog zum Ausdruck kommen können. Im dritten Teil wird die Arbeit mit Ton thematisiert, die mir persönlich sehr am Herzen liegt, da Ton mit seinen haptischen Qualitäten die Körperwahrnehmung und Wahrnehmung des Herzens stärken kann. Abschließend reflektiere ich die Bedingungen von Kunsttherapie in Frauenhäusern und die großen Chancen, die sich aus dieser Arbeit ergeben können.

Im Rahmen des Projektes habe ich an drei Häusern in Brandenburg Kunsttherapie angeboten. Es gab Gruppentermine für Kinder von zwei bis zehn Jahren, Gruppentermine für Frauen gemeinsam mit ihren Kindern und eine

Gruppe nur für Frauen. Der Gruppentermin und ihre Zusammenkunft vergrößerte sich von Mal zu Mal, wobei ein kleiner Kern regelmäßig teilnahm. Die Sitzungen fanden wochenweise statt. Bei jedem Häusl waren fünf Sitzungen geplant, in einem Fall konnte auf zehn Sitzungen aufgeschoben werden.

Der Anfang: Erster Kontakt und Gruppenfindung

Es ist die erste Sitzung. Die ersten 30 Minuten habe ich für die Kinder vorgesehen. Mit ihnen möchte ich eine Kugel aus Modellermasse selbst geformt. Das Kneten und Rollen der Kugeln regt den Tastsinn, das Fühlen und Spüren der Hände an. Diese Sinneserfahrungen berühren frühe kindliche Erfahrungen und erinnern auch an das erste Greifen, Berührt- und Gehaltenwerden. Schnell kommen die Mütter in die Runde dazu, wollen helfen und haben selbst Freude am Kneten. Nebenbei entwickeln die Frauen einen regen Austausch über unterschiedliche Themen.

In einem zweiten Teil sollen die

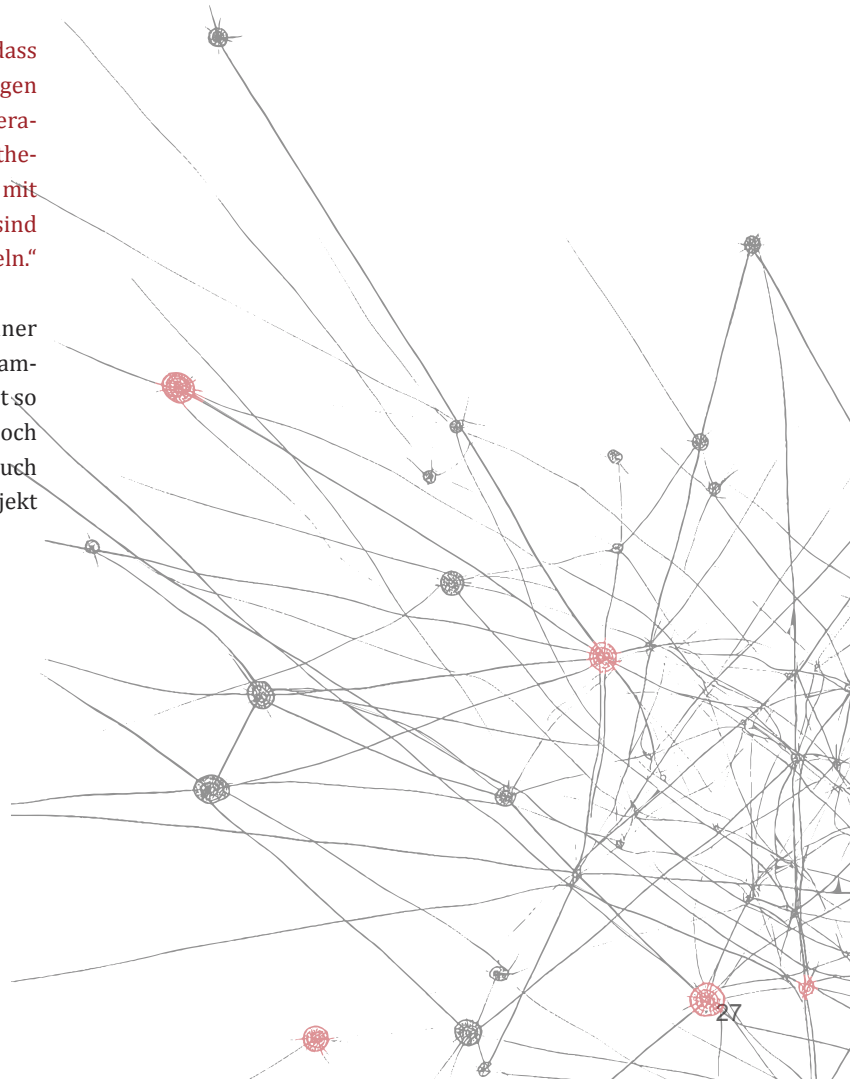
Frauen die Möglichkeit haben, in Ruhe und ganz für sich zu malen. Währenddessen schaue ich die Kinder einen Film an. Vier dieser Runden dieses Frühlings mit verschiedenen Motiven als Inspiration. Die Frauen sind aufgeregt, sich von Malen zurückziehen und ihren ihre Wahl zu erklären. Niemand ist geneigt, etwas über sich zu erzählen, aber auch ohne Worte erzählt das gewöhnliche Bild etwas über die Stimmung oder über eine persönliche Vorliebe der Frau. Die Frauen, die herbeigekommen sind, kommen sich so auf andere Weise näher. Malen und Filmschaun findet zusammen im Gemeinschaftsraum statt. Die Ton der Mütter, der ruhige, konzentrierte Atmosphäre, die dabei entsteht, ist für die Kinder interessanter als der Film. Sie kommen an den Tisch und blicken ebenfalls zu malen. Ich unterstütze sie dabei, ebenso intervenieren die Mütter von Zeit zu Zeit. Obwohl es zum Teil turbulent aussieht, sind alle überrascht von der Ausdauer und Konzentration der Kinder. Für die nächsten Sitzungen entwerfe das Filmprogramm, das Interesse der Kinder gilt eindeutig dem Ton der Erwachsenen, sie wollen dabei sein und malen.

Veröffentlichung zum Projekt „Kunsttherapie in Frauenhäusern“, 2022

Auch das bundesweit beachtete Projekt „Kunsttherapie in Frauenhäusern“ liegt als Notiz in der Ideenmappe. Es ist die Weiterentwicklung des Vorhabens einer Kunsttherapeutin, die aber als Dauerangebot nicht finanzierbar war – ebenso wenig wie das 2018 initiierte Projekt „Theatertherapie mit Kindern in Frauenschutzeinrichtungen“. Die Kunsttherapie wird von November 2020 bis Mai 2021 von Laura Kapps Elternzeitvertreterinnen Stefanie Streit und Lina Schwarz als Pilotprojekt realisiert. Laura Kapp freut sich über die positiven Rückmeldungen:

„Die Mitarbeiterinnen haben durch die Bank erzählt, dass die Frauen, die an den kunsttherapeutischen Sitzungen teilgenommen haben, [hinterher] viel offener im Beratungsprozess waren. [...] Und das kannst du mit Kunsttherapie machen, kannst du mit Theatertherapie machen, mit Musiktherapie. Also alle diese Kreativtherapien, die sind flexibel genug. Und du musst da ja niemanden behandeln.“

Die Erfahrungsberichte der Therapeutinnen und einer Frauenhausmitarbeiterin sind in einer Broschüre versammelt, ergänzt durch Fakten zum Thema. Entstanden ist so auch eine Argumentationshilfe, um vielleicht doch noch Gelder für ein ständiges Angebot zu erhalten. Es kam auch schon eine Anfrage aus der Schweiz, die solch ein Projekt starten wollte.



Das Netzwerk heute

Das brandenburgische Netzwerk ist eines der wenigen in der Bundesrepublik, in dem nach wie vor alle Einrichtungen in einem Verband organisiert sind, unabhängig von der Trägerschaft. In anderen Bundesländern ist die Landschaft der Interessenvertretungen differenziert: Es gibt je eigene Vereine für autonome Häuser, Wohlfahrts- und Sozialverbände, Beratungsstellen, Frauenhäuser oder Notwohnungen.

Die Träger der aktuell 21 Frauenhäuser und Schutzwohnungen sowie der drei Beratungsstellen in Brandenburg sind zum einen die Vereine für autonome Häuser wie Frauen helfen Frauen oder der Unabhängige Frauenverband. Zum anderen sind es Verbände und Organisationen wie Deutsches Rotes Kreuz, Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt, Volkssolidarität, Märkischer Sozialverein und Strausberger Bildungs- und Sozialwerk. Das Frauenhaus Königs Wusterhausen untersteht der Gleichstellungsbeauftragten des Landkreises Dahme-Spreewald. Die Frauenberatungsstelle Häusliche Gewalt in Frankfurt (Oder) gehört zur Johanner-Unfall-Hilfe und ist seit ihrer Gründung 2019 dabei.

Die Leiterin der Beratungsstelle, Krystyna Orszulak, bemüht sich von Anfang an um die Aufnahme ins Netzwerk:

„Ich wusste, dass ein Fachaustausch unter Kolleginnen für diese Arbeit sehr wichtig sein wird. [...] Also, ich finde unsere jährlichen Fortbildungen beispielsweise sehr toll und sehr bereichernd und es ist eine besondere Zeit, weil man den Kolleginnen einfach auf einer ganz anderen Ebene begegnet. Man lernt zusammen, man tauscht sich natürlich auch fachlich aus, aber man kann auch gemeinsam essen, sich über normale, auch private Dinge austauschen und lernt die Kolleginnen ganz anders kennen. Also, das sind ja immer so meine jährlichen Highlights. [...] Das ist schon eine sehr große Besonderheit von Brandenburg, dass wir uns wirklich so gut vernetzen und wirklich diese Treffen auch sukzessive und regelmäßig umsetzen. Dass wir auch einfach so viel Unterstützung bekommen von unserer Koordinierungsstelle, dass wir unsere Forderungen an die Politik weitergeben können. Das sind alles diese Dinge, die unsere Arbeit einfacher machen und [...] voranbringen.“



Bundesweiter Frauenhausstreik in Berlin, 7. März 2023

Zentrale Forderungen sind eine bessere Finanzierung der Frauenschutzeinrichtungen, mehr Frauenhausplätze und die Umsetzung der Istanbul-Konvention



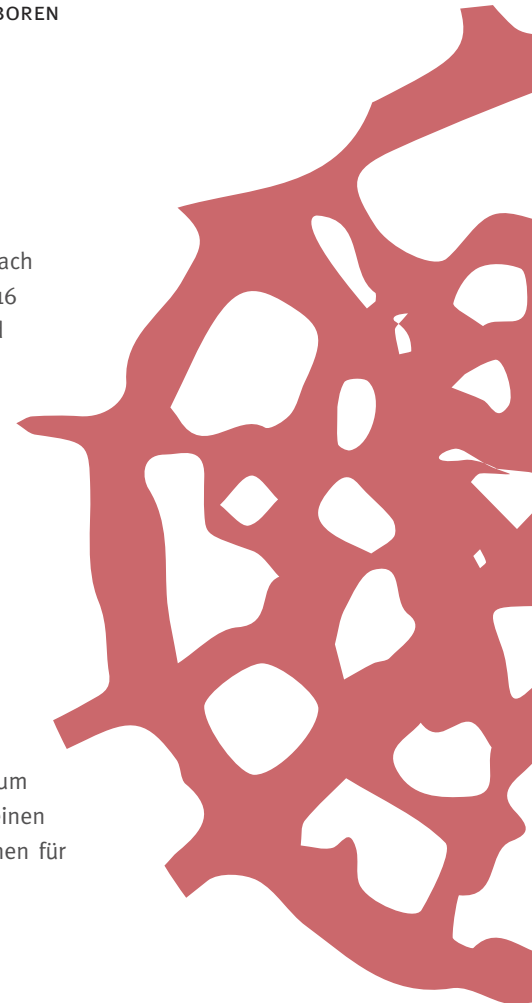
KRYSZYNA ORSZULAK
KULTURWISSENSCHAFTLERIN

- SEIT 2019 LEITERIN DER FRAUENBERATUNGSSTELLE HÄUSLICHE GEWALT IN FRANKFURT (ODER)
- 1987 IN GORZÓW GEBOREN

Krystyna Orszulak wächst in Gorzów auf. Mit 18 Jahren zieht sie von Polen nach Deutschland und studiert in Frankfurt (Oder) Kulturwissenschaft mit Soziologie. 2016 bewirbt sie sich bei der Johanniter-Unfall-Hilfe für den Bereich Integration und Migration. Angesichts der vielen Geflüchteten, die nach Deutschland kommen, möchte sie nicht nur zusehen, sondern auch helfen. Sie wird in einer großen Flüchtlingsunterkunft in Frankfurt (Oder) eingesetzt – und macht dort auch ihre ersten Erfahrungen mit Gewalt, die sich gegen Frauen richtet.

Im Juni 2019 eröffnet die Frauenberatungsstelle der Johanniter, die sie seitdem mit einer Kollegin betreut. Sie können in drei Sprachen beraten: Deutsch, Polnisch und Englisch. Als Quereinsteigerin eignet sich Krystyna Orszulak das Wissen durch ihre Arbeit an. Aber auch Fortbildungen gehören dazu, so wie am Institut Psychologie und Bedrohungsmanagement, wo sie ein Zertifikat als Präventionsmanagerin für Stalking und Intimpartnergewalt erhalten hat.

Im Rahmen ihrer Arbeit organisiert sie mitunter auch Selbstverteidigungskurse, um Frauen zu stärken. Sie weiß um die Wirkung, hat selbst einige Jahre Krav Maga, einen israelischen Kontaktkampf, ausgeübt. 2020 erhält Krystyna Orszulak das Ehrenzeichen für besondere Verdienste um die Förderung der Johanniter-Unfall-Hilfe.



Laura Kapp beschreibt die Vorteile einer diversen Trägerschaft:

„Wir profitieren alle von den Strukturen, die große Häuser haben. Zum Beispiel: Corona fängt an, Häuser brauchen Pandemiepläne oder Hygienepläne und sowas hat ein Frauenverein nicht. Gab doch noch nie einen Anlass für. Aber die Johanniter-Unfall-Hilfe ist im Gesundheitswesen aktiv und hat so einen Plan in der Schublade liegen – und schickt den einfach an alle Häuser, übers Netzwerk. Die können den für sich und ihre Häuser anpassen. [...] Die [Aktivitäten der] Autonomen Häuser in der gleichen Zeit: Es gab nirgendwo mehr Masken. Und die haben alle ihre kleinen Nähzirkel in den Kommunen aktiviert und sich da Hunderte Masken nähen lassen. [...] Man kann Ressourcen sehr gut teilen. Also Verbandshäuser haben viel bessere Strukturen, viel mehr Substanz dahinter. Autonome Häuser sind viel beweglicher [...], um auf akute Krisen reagieren zu können. Und was ich einen wichtigen Aspekt vom NbF finde, ist: Die Autonomen Häuser politisieren die anderen. Weil die großen Träger kein inhärentes Interesse haben, Politik zu machen. Für die ist ein Frauenhaus eines von vielen sozialen Angeboten [...], aber wir brauchen Feminismus. Wir brauchen die Anerkennung, dass Geschlechterrollen die Ursache dieser Gewalt sind. [...] Wir ziehen die in diesen politischen Kampf rein, in den die sonst nicht gehen würden, um dann aber die ganze Macht der LIGA [der freien Wohlfahrtspflege] auch mit an der Hand zu haben“.

Zugleich blickt sie nachdenklich auf die Zukunft des Netzwerks:

„Wenn irgendwann die autonomen Vereine nicht mehr in der Mehrheit sind und auch nicht mehr bestimmen, dann könnte es sein, dass sich auch der politische Anspruch des NbF als Verband ändert. Und dann ist es vielleicht ein reiner Zweckverband, der Weiterbildungen organisiert und [Corona-]Tests anschafft. Aber dann ist es nicht mehr der Verband, der Pressemitteilungen zum [Internationalen Frauentag am] 8. März rausgibt, der Flaggenhissungen am 25.11. [Internationaler Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen] macht, der sich zu Landtagswahlen positioniert oder zu Gesetzen oder zu irgendwas. Und das beschäftigt mich sehr viel als Thema, dass die Form der Trägerschaft und die politische Ausrichtung direkt miteinander verknüpft sind. [...] Aber noch sind sie bestimmend. Also wir haben jetzt gerade Vorstandswahl gehabt und wir haben vier Frauen im Vorstand, die alle vier von Autonomen Häusern kommen.“





Flaggenhissung am Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen durch Ursula Nonnemacher, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (r.) und Manuela Dörnenburg, Landesgleichstellungsbeauftragte (l.) vor ihrem Dienstgebäude, 25. November 2021



Alter Markt 6 in Potsdam: Neuer Sitz der Koordinierungsstelle
des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser, 2025

Vieles hat das Netzwerk in den letzten 30 Jahren erreicht. Doch wofür die Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser und der Koordinierungsstelle bis heute kämpfen, sind Interventionsstellen in Brandenburg. Es gibt sie in anderen Bundesländern und auch in Österreich. Sie wären sinnvoll für ein verbessertes Schutzsystem, so Laura Kapp:

„Diese Interventionsstellen machen die proaktive Beratung nach polizeilicher Wegweisung. Das [...] ist im Gewaltschutzgesetz geregelt. Die Polizei weist den Täter weg und danach hat die betroffene Person die Möglichkeit beim Familiengericht Anträge auf zivilrechtlichen Schutz zu stellen: Zuweisung der Wohnung, Kontakt- und Näherungsverbot [...]. Die Polizei [...] nimmt die Kontaktdaten der betroffenen Personen auf, übermittelt die an die Interventionsstelle und innerhalb von 24 Stunden meldet sich die Interventionsstelle bei der Person und sagt: [...] ‚Wir können mit ihnen zusammen die Anträge stellen.‘“

Interventionsstellen würden auch die Mitarbeiterinnen in den Frauenschutzeinrichtungen entlasten, denn die übernehmen bislang die Beratungen vor Ort. So haben in kleinen Häusern die Sozialarbeiterinnen oft eine 24-Stunden-Rufbereitschaft. Der Vorteil für das Netzwerk ist: Die Kolleginnen haben alle die gleiche Arbeit und dadurch ein großes Verständnis für die Bereiche der anderen. Und es sind alles Frauen aus der Praxis und nicht Vertreterinnen der Träger. Je differenzierter das Hilfesystem, umso größer ist auch die Gefahr der Konkurrenz und umso schwerer der feministische und politische Konsens zu erreichen.

Bereits 1999 waren Interventionsstellen Thema auf den Mitgliedsversammlungen des Netzwerks. Vorschläge zu ihrer Einrichtung im Rahmen des Aktionsplans der Bundesregierung zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen sandte das Netzwerk an das MASGF und führte einen Work-

shop durch, dessen Ergebnisse ebenfalls an das Frauenministerium gingen. Ein Jahr später war die Einrichtung von Interventionsstellen im Landesaktionsplan des Landes Brandenburg vorgesehen. Geklappt hat es nicht.

Die Geschichte des Netzwerks zeigt: Hauptamtliche Mitarbeiterinnen sind eine wichtige Voraussetzung für professionelle und wissenschaftliche Arbeit. In der Zeit ohne Koordinierungsstelle mussten Ehrenamtliche – neben ihrer Arbeit in den Frauenhäusern und im Vorstand des Netzwerks – durch Übernahme und Modifizierung von „Fremdkampagnen“ die Realisierung eigener Projekte weitestgehend kompensieren. Doch ohne ehrenamtliches Engagement, überregionale und länderübergreifende Vernetzung sowie visionäre Beharrlichkeit geht es auch nicht. Leider sinkt die Bereitschaft zum Ehrenamt, resümiert Laura Kapp.

Auf der gesetzlichen Ebene hat sich in den letzten 30 Jahren vieles verbessert. Es muss weniger Lobbyarbeit als früher betrieben werden, weil die Vorkämpferinnen schon viel geleistet und die Gesellschaft sensibilisiert haben. Wichtig ist das Netzwerk des Netzwerks, das aus zahlreichen Organisationen und Vereinen besteht. Stellvertretend sei hier die Mitgliedschaft im Frauenpolitischen Rat Land Brandenburg genannt. Mit diesem starken Zusammenschluss von Frauen sind Forderungen wirksamer durchzusetzen. Seit es das Netzwerk gibt, arbeiten beide Vereine Tür an Tür. Daran ändert auch der dritte Umzug nichts: Seit Februar 2025 bilden das Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser, der Frauenpolitische Rat Land Brandenburg und das Autonome Frauenzentrum Potsdam eine konzentrierte feministische Kraft in der Mitte der Stadt und der Gesellschaft. Die neue Adresse in Potsdam lautet: Alter Markt 6 – und damit sitzen sie ganz nah am politischen Geschehen im Landtag.

Wünsche für die Zukunft

Regine Grabowski

„Was mich bedrückt, [...] dass die Hoffnung der Gründerinnen von Frauenhäusern, dass die Gewalt abnimmt, dass diese Hoffnung überhaupt nicht erfüllt worden ist. [...] Was ich den Koordinatoren sagen würde? Versucht so viel wie möglich Verbindungen zu haben!“

Marina Khan

„Also, dass dieser Anspruch, dieser Idealismus nicht verloren geht [...], jetzt zum Beispiel mit der Istanbul-Konvention, [...] dass man sich nicht damit zufriedengibt, sondern sagt, wir wollen eigentlich noch mehr. Und dann finde ich, dass dieses Gremium erhalten bleibt, als eine Anlaufstelle für die Mitarbeiterinnen [...], wo sie sich treffen können, wo sie sich austauschen können. [...] Also, sie sind ja auch Berater für andere, die nicht unbedingt im Netzwerk Mitglied sind. Hat ja eine Ausstrahlung auch für andere.“

Krystyna Orszulak

„Ich würde mir einfach wünschen, dass es so weitergeht, dass wir uns weiter regelmäßig treffen, dass diese Vernetzung weiterhin so gut funktioniert, dass wir jährlich diese Möglichkeit bekommen, uns persönlich auszutauschen, uns gemeinschaftlich fortzubilden, [...] dass das Netzwerk wächst, [...] wenn die Politik doch unsere stöhnende Verzweiflung manchmal hört und dass noch neue Kolleginnen dazukommen und wir einfach gemeinsam an unserem Ziel arbeiten können.“

Catrin Seeger

„Wir können nur überleben, wenn der Bund endlich mal sagt, wir übernehmen jetzt die Verantwortung für die Finanzierung. Wir machen da jetzt ein ‚Muss‘ und nicht ‚Kann und Sollte‘ hinter die Finanzierung. Istanbul-Konvention

wird gut umgesetzt und dann haben wir endlich stabile Strukturen und brauchen nur noch ergänzend Interventionsstellen. [...] Also eigentlich hoffe ich mal, dass sie uns nicht absaufen lassen.“

Laura Kapp

„Ich würde mir wünschen, dass das alles wohlwollend bleibt. [...] also wir haben Frauen, die seit 30 Jahren in den Häusern arbeiten und Frauen, die vor zwei Jahren dazugekommen sind und die viel jünger sind, die gerade ihren Abschluss gemacht haben, die völlig anders über die Arbeit nachdenken und im Moment funktioniert es gut, dass es so ein großes gegenseitiges Wohlwollen gibt, zu sagen, wir können gemeinsam in diesem Netzwerk sein, wir können gemeinsam an Zielen arbeiten, gemeinsam diese Angebote wahrnehmen und ich muss dich nicht bewerten. Du kannst so sein, wie du bist und ich kann so sein, wie ich bin und wir können uns in unserer Unterschiedlichkeit einfach akzeptieren.“

Heiderose Gerber

„Ein Bundesgesetz, dass Frauenhausarbeit keine freiwillige Aufgabe mehr ist. Und dass viel mehr Zeit bleibt, um die eigentlichen Themen zu besprechen, die Fachthemen, um sich neue, zeitgemäße Konzepte auszudenken. Und nicht immer um Finanzierung, Haushaltslöcher und so was zu kämpfen.“

Diese Wünsche könnten in Erfüllung gehen, denn am 14. Februar 2025 beschließt der Bundesrat das Gewalthilfegesetz. Damit haben gewaltbetroffene Frauen einen Rechtsanspruch auf kostenfreien Schutz und Beratung und damit auch auf ein verlässliches Hilfesystem – ab 2032! Und bis dahin müssen Beratungsstellen und Frauenschutzeinrichtungen ausgebaut und sicher finanziert werden. Der Bund will sich daran beteiligen. Und vielleicht erhält das Land Brandenburg dann auch Interventionsstellen.



Internationaler Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen in Lauchhammer, 25. November 2024

155 Paar rote Schuhe erinnern an die Frauen, die 2023 in Deutschland durch ihren Partner oder Expartner ermordet wurden. Dieses Symbol für den Kampf gegen geschlechtsspezifische Gewalt ging 2009 aus dem weltweit aufgeführten Kunstprojekt „Zapatos Rojos“ der mexikanischen Künstlerin Elina Chauvet hervor.

Quellen

Alle Zitate stammen aus den Interviews von Jeanette Toussaint mit:

Heiderose Gerber am 7.1.2025

Regine Grabowski am 12.11.2024

Laura Kapp am 27.9.2024

Marina Khan am 30.10.2024

Krystyna Orszulak am 15.10.2024

Catrin Seeger am 1.10.2024

(Audioaufnahmen und Transkripte sind im Netzwerk-Archiv verfügbar)

Interview von Bärbel Heide Uhl mit Regine Grabowski am 14.3.2020:

<https://www.nbfev.de/fuer-viele-war-der-wind-rauer-geworden>

Dokumente aus dem Archiv des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser und aus Privatbesitz

DVD „Gewalt gegen Frauen beenden! 40 Jahre Autonome Frauenhäuser in Bewegung“. Regie: Anne Frisius, Kiezfilme/Bremen 2016. Produktion: Zentrale Informationsstelle Autonomer Frauenhäuser.

Literatur/Internet

Eßbach, Gabriele/Vera Fünfstück: Wurzeln, Geschichte und Selbstverständnis ostdeutscher Frauenhausarbeit. Versuch einer Bestandsaufnahme aus dem Blickwinkel von Mitarbeiterinnen des l. Autonomen Frauenhauses Leipzig. Referat zum bundesweiten Treffen Autonomer Frauenhäuser in der BRD vom 5.5. bis 9.5.1997 auf Borkum (https://autonome-frauenhaeuser-zif.de/wp-content/uploads/2021/05/af_02_essbach.pdf, 18.1.2025).

Kühn, Lena: Erstes autonomes Frauenhaus Berlin (1976–2001) (<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/erstes-frauenhaus-berlin-1976-2001>, 17.1.2025).

Lau, Judith/Sabrina Zachanassian: (K)ein Frauenhaus im Osten? Häusliche Gewalt gegen Frauen in der DDR und die Frauenhausbewegung in Ostdeutschland. Hg. von MONALiesA — Feministische Bibliothek und Archiv. Leipzig 2025 (https://monaliesA.de/media/site/f41280e0d4-1739474878/250213_broschuere_ml_a5.pdf, 18.1.2025).

Meja, Marita/Bianka Wilckens: Einblicke. 30 Jahre Hestia-Frauenhaus. Hg. vom Hestia-Frauenhaus Berlin. Berlin 2020.

Reimann, Brigitte: Franziska Linkerhand. Berlin, 9. Auflage 1983 (Zitat S. 113/114).

Rothe, Ulrike/Rebecca Hernandez Garcia (Hg.): „Gemeinsam sind wir unerträglich“. Die unabhängige Frauenbewegung in der DDR. Im Auftrag der Agentur für Bildung, Geschichte und Politik e.V. Halle (Saale) 2023.

Schultz, Maria/Jeanette Toussaint: Wir dachten, wir können die Welt aus den Angeln heben. Die Unabhängige Initiative Potsdamer Frauen (1989 bis 1995). Potsdam 2022.

Impressum

Jeanette Toussaint: Eigentlich wollen wir uns selbst abschaffen.
Die Geschichte des Netzwerks der brandenburgischen Frauenhäuser.

Hg. vom Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser e.V.
Alter Markt 6
14467 Potsdam
<https://www.nbfev.de>
koordinierung@nbfev.de

Konzept und Texte: Jeanette Toussaint
Lektorat: Maren Küster, Laura Kapp
Gestaltung: Ines Glöckner :: Visuelle Kommunikation
Druck: SAXOPRINT GmbH | Dresden

Zur Autorin:

Jeanette Toussaint (*1964), freiberufliche Ethnologin, Ausstellungskuratorin und Publizistin in Potsdam mit dem Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung vom 19. bis 21. Jahrhundert, aktuelle Projekte unter <https://www.clio-online.de/researcher/id/researcher-7128>

Wir bedanken uns bei allen, die die Publikation unterstützt haben,
insbesondere bei den Interviewpartnerinnen und Marita Meja.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber*innen der Fotos zu ermitteln. Sollten Sie einen berechtigten Anspruch haben, melden Sie sich bitte beim Netzwerk der brandenburgischen Frauenhäuser.

Bildnachweise:

Seiten: 2 NbF, Foto: Sonia Bialasiewicz / NbF e.V. / IAPh e.V. / CC BY-NC 4.0; 4 Frauenzentrum Potsdam; 5 MAZ, Foto: Julius Frick; 6 Catrin Seeger; 7 NbF; 9 NbF, Foto: Simone Ahrend, sah-photo; 10 NbF; 11 Marina Khan; 12 Ludwigsfelder Frauenstammtisch; 13 NbF, Foto: Simone Ahrend; 14 Ludwigsfelder Frauenstammtisch; 16 NbF; 17 NbF, Foto: Simone Ahrend; 19 NbF, Foto: Catrin Seeger; 20 und 21 NbF, Foto: Simone Ahrend; 22 NbF; 23 NbF, Foto (l.): Maren Küster, (r.): Simone Ahrend; 24 NbF, Foto: Laura Kapp; 25 bis 28 NbF, Foto: Maren Küster; 29 Krystyna Orszulak; 31 NbF, Foto: Maren Küster; 32 NbF, Foto: Laura Kapp; 35 NbF, Foto: Maren Küster

© 2025 beim NbF e.V. und der Autorin (überarbeitete Webversion)



Netzwerk der **b**randenburgischen **F**rauenhäuser e. V.
www.nbf-ev.de

Gefördert durch die:



Brandenburgische
Landeszentrale
für politische Bildung